

Werteorientierungen und Einstellungen katholischer Jugendlicher

**Identifikation eines katholischen Milieus
anhand von Werthaltungen junger
Katholikinnen und Katholiken**

Marion Kühn

Werteorientierungen und Einstellungen
katholischer Jugendlicher.
Identifikation eines katholischen Milieus anhand
von Werthaltungen junger Katholikinnen und
Katholiken

Marion Kühn
Zentralinstitut für Ehe und Familie in der Gesellschaft
Katholische Universität Eichstätt–Ingolstadt

15. Juli 2013

Inhaltsverzeichnis

1	Werteorientierungen im katholischen Milieu?	4
2	Erhebungsdesign und Stichprobe	5
2.1	Erhebungsdesign	5
2.2	Stichprobenbeschreibung	6
2.3	Soziodemografische Merkmale	6
2.4	Grad der Religiosität	8
3	Katholisches Milieu	8
4	Christlich gelebte Ehe und Familie	10
4.1	Das katholische Familienbild	10
4.2	Familienverständnis	11
4.3	Einstellung zu Ehe und Kindern	13
4.4	Einstellungen zu Ehe und Partnerschaft	15
5	Sexualität: Einstellungen und Erfahrungen	18
5.1	Katholische Sexualmoral	18
5.2	Gelebte Sexualität	18
6	Fazit	22
	Literatur	24

Tabellenverzeichnis

1	Soziodemografische Angaben der Jugendlichen (Angabe in %)	7
2	Einstellungen zu Ehe und Kindern (Angabe in %)	14
3	Einstellungen zu Ehe und Partnerschaft (Angabe in %)	17

Abbildungsverzeichnis

1	Familienbild	12
2	Einstellung zu Ehe und Partnerschaft	16
3	Kenntnisse zur Sexualität	20
4	Einstellung zu vorehelichem Geschlechtsverkehr	22

1 Werteorientierungen im katholischen Milieu?

Zu den spezifischen Entwicklungen des 20. und 21. Jahrhunderts zählen ein Wertewandel, der einen Wandel von Familienformen und Sexualmoral bedingt. Diese Veränderungen zeigen sich beispielsweise in der Verkleinerung von Haushaltsgrößen und der Abnahme von Kinderzahlen sowie in Individualisierungs- und Modernisierungstendenzen. Demografische Faktoren, wie der Rückgang der Kindersterblichkeit und der Anstieg der Lebenserwartung, ließen neue Familienmodelle entstehen. Die Emanzipation der Frau und ihre vermehrte Teilhabe am Arbeitsmarkt führten zu Veränderungen der Rollen innerhalb der Familie. Das klassische „bread-winner-Modell“ scheint überholt. Aber trotz dieser gesellschaftlichen Veränderungen bleibt auch im 21. Jahrhundert das normative Ideal der *Kernfamilie* bestehen. In der Forschung wird viel über die Pluralisierung der Familienformen, die Funktionsabgaben der Familien an den Staat und die Kontraktion der Funktionen als Zeichen der Moderne diskutiert (vgl. u. a. Parsons 1968, Kaufmann 2005, Nave-Herz 2002 sowie Nave-Herz 2004).

Die normativen Grundposition der katholischen Kirche zu Familienfragen hat sich trotz des soziostrukturellen Wandels und der fortschreitenden Modernisierung nicht verändert.¹ In ihrem kirchlichen Lehramt hält sie weiterhin am tradierten Leitbild der *Normalfamilie* fest und auch an ihren Vorstellungen zur katholischen Sexualmoral. So hat die, auf der lebenslangen Ehe beruhende Mehrkind-Familie, eine klare Leitbildfunktion. Geschlechtsverkehr ist nur in der Ehe erlaubt. Dieses katholische Familienverständnis ist kaum mit dem gesellschaftlichen Wertewandel vereinbar. Es drängt sich daher die Frage auf, in wie weit diese Vorstellungen von den Gläubigen noch gelebt werden.

Es ist wenig darüber bekannt, in welchem Maß diese normativen amtskirchlichen Ideale von Ehe und Familie von gläubigen Christen in deren Leben beachtet und umgesetzt werden. Es existieren keine aussagekräftigen empirischen Untersuchungen, die sich mit dieser Fragestellung befassen. Deshalb hat sich die *Jugendwertstudie* des ZFG (Zentralinstitut für Ehe und Familie in der Gesellschaft an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt) zum Ziel gesetzt, in einer empirischen Studie die Werthaltungen und Einstellungen junger Katholikinnen und Katholiken² zu diesen Themenbereichen zu untersuchen. Im Vordergrund steht dabei die Frage, ob sich junge Christen, die sich aktiv in der katholischen Kirche engagieren, am kirchlichen Lehramt orientieren und nach dessen Vorgaben leben oder ob sie zu modernen, individuellen Lebensformen tendieren. Fraglich ist, ob dabei von einem *katholischen Milieu*, das sich durch bestimmte Normen und Werte von der Gesamtbevölkerung abgrenzt, gesprochen werden kann.

Um diese Fragestellung adäquat untersuchen zu können, wurden eine deutschlandweit angelegte Studie konzipiert, die junge Katholiken und deren Eltern zu den Themenbereichen Ehe, Familie, Partnerschaft, Sexualität und Religiosität befragt.

¹In der Pastoral ist beispielsweise die Vorbereitung von jungen Paaren auf die Ehe durch das Vertraut machen mit einer christlichen Kultur der Schuld- und Konfliktbewältigung eine wichtige Aufgabe geworden (vgl. Die deutschen Bischöfe 2000: 36).

²Sämtliche personenbezogene Bezeichnungen sind geschlechtsneutral zu verstehen. Der Einfachheit halber werden die Begriffe „Katholiken“, „Respondenten“ und „Christen“ verwendet.

Das Fragedesign war an Befragungen der deutschen Repräsentativbevölkerung angelehnt und ermöglicht damit einen Vergleich der beiden Gruppen. Im Folgenden werden die Ergebnisse der Jugendwertstudie präsentiert. Dabei liegt der Fokus auf dem Milieu-Begriff, der umfassend definiert und analysiert wird. Ein Milieu entsteht immer erst durch Abgrenzung. So wird zur Abgrenzung nach Außen ein Vergleich mit Befragungen der Repräsentativbevölkerung herangezogen und dabei nach Gemeinsamkeiten und Differenzen in den Einstellungen gesucht. Zudem definiert sich ein Milieu über bestimmte Werte und Positionen. Für diese Abgrenzung nach Innen wird v. a. der Jugendkatechismus der Katholischen Kirche (2010) herangezogen, der Richtlinien für Jugendliche bietet. Somit wird die Basis für eine Analyse dieser beiden Positionen gelegt und die Frage nach der Existenz und der Bedeutung eines katholischen Milieus beantwortet.

Für die Beantwortung dieser Forschungsfrage ist folgendes Vorgehen vorgesehen. Zuerst wird der Begriff des katholischen Milieus analysiert und die Grundlagen des katholischen Familienverständnisses dargestellt. In einem weiteren Schritt werden empirische Ergebnisse aus der Jugendwertstudie präsentiert und die Fragen zu Ehe, Familie und Kinderwunsch in Bezug zur Repräsentativbevölkerung gesetzt. Im Anschluss daran wird die katholische Sexualmoral kurz skizziert und ebenfalls empirische Ergebnisse dazu abgebildet und verglichen. Abschließen wird in einem Fazit versucht, die Frage nach der Existenz eines katholischen Milieus zu beantworten.

2 Erhebungsdesign und Stichprobe

2.1 Erhebungsdesign

Die Jugendwertstudie des ZFG untersucht Einstellungen und Werthaltungen junger Christen. Diese Befragung richtet sich speziell an junge Katholiken, die sich aktiv in katholischen Jugendorganisationen engagieren. Um einen möglichen Generationenwandel zu identifizieren, wurden auch die Eltern dieser Jugendlichen befragt.³ Das Fragebogendesign orientiert sich an bereits vorhandenen Untersuchungen und ermöglicht somit eine Vergleichbarkeit mit der Repräsentativbevölkerung. Es wurden Frageformulierungen aus verschiedenen repräsentativen Umfragen, wie der *Shell Jugendstudie*, dem *PAIRFAM* (Beziehungs- und Familienentwicklungspanel), dem *Religionsmonitor* und der Studie „*Jugendsexualität 2010*“ der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, übernommen.

Der Fragebogen umfasst die drei Themenschwerpunkte, Werthaltungen von Jugendlichen, Einstellungen zu Ehe, Familie und Partnerschaft sowie Einstellungen zur Sexualität. Er besteht aus insgesamt 48 Fragen und umfasst offene und geschlossene Frageformate. Die offenen Fragen ermöglichen zusätzliche Kommentare und Erklärungen zu bestimmten Items sowie eine freie Meinungsäußerung. Die geschlossenen Fragen umfassen sowohl Multiple-Choice Antworten als auch fünfstufige Skalen zur Ermittlung von Einschätzungen zu speziellen Sachverhalten.

³Für eine detaillierte Auswertung des Generationenwandels und der Einstellungen und Wertorientierungen der Eltern vergleiche Althammer und Sagel 2011.

Der Fragebogen wurde zunächst einem Pretest - anhand des *Thinking-Aloud-Tests* - unterzogen, wobei die Fragen auf ihre Verständlichkeit hin überprüft wurden. Die Jugendwertstudie besteht aus zwei Befragungswellen, die im Sommer 2010 und 2012 durchgeführt wurden. Die erste Erhebung war eine Papierbefragung, die sich an Jugendliche im Bistum Eichstätt und Augsburg richtete. Um eine Verfälschung der Ergebnisse zu vermeiden, wurde eine zweite, deutschlandweite Online-Befragung durchgeführt. In beiden Wellen wurden junge Katholiken, im Alter von 16 bis 21 Jahren, die sich aktiv in ihrer Kirchengemeinde engagieren⁴ und deren Eltern getrennt voneinander befragt. Insgesamt können die Daten von 277 Jugendlichen und 173 Eltern in dieser Auswertung analysiert werden.

2.2 Stichprobenbeschreibung

Das Datenmaterial umfasst 450 vollständig ausgefüllte Fragebögen, wobei sich die folgenden Analysen auf den Vergleich zwischen den Jugendlichen und der Repräsentativbevölkerung konzentrieren, also auf die 277 befragten jungen Katholiken. Das Durchschnittsalter der jugendlichen Respondenten liegt bei 21,1 Jahren, das der Eltern bei 48,3 Jahren. Wie eine geschlechtsspezifische Analyse des Respondentenverhaltens zeigt, haben deutlich mehr weibliche als männliche Befragte den Fragebogen beantwortet. 65,2% der befragten Jugendlichen waren weiblich (N=181) und 34,8% männlich (N=96). Bei den Eltern ist die Geschlechterdisparität im Antwortverhalten noch ausgeprägter. 80,3% der Fragebögen wurden von den leiblichen Müttern beantwortet und 19,7% von den Vätern. Der Grund dafür kann darin liegen, dass die Mütter die primären Bezugspersonen der Jugendlichen sind und deshalb präzisere Aussagen über ihre Kinder machen können.

2.3 Soziodemografische Merkmale

Die Analyse der soziodemografischen Merkmale zeigt deutlich, dass sich die befragte Population signifikant von der bundesdeutschen Gesamtbevölkerung unterscheidet. Alle befragten Jugendlichen sind in Deutschland geboren und besitzen die deutsche Staatsangehörigkeit. Für die Eltern gilt mit sechs Ausnahmen das Gleiche. Auch die Konfessionszugehörigkeit ist eine Besonderheit. 94,9% der befragten Jugendlichen sind katholisch, 2,9% evangelisch und 1,8% konfessionslos. 97,1% der Eltern sind katholisch, 2,3% evangelisch und 1% ohne Konfession. Im Vergleich dazu gehören in Deutschland 30,2% der Bevölkerung der Katholischen Kirche und 29,2% der Evangelischen Kirche an.⁵

Die befragten Jugendlichen leben größtenteils in Normalfamilien. 81,8% der Jugendlichen haben verheiratete Eltern, nur 6,7% leben in Scheidungsfamilien. Zudem haben 47,7% der befragten Eltern zwei Kindern und 32,6% drei Kinder. Damit unter-

⁴Es wurden Jugendliche befragt, die in katholischen Jugendorganisationen Mitglieder sind, weil angenommen wird, dass diese Jugendlichen religiös sind und am ehesten in das Bild vom katholischen Milieu passen.

⁵Alle Angaben zur deutschen Repräsentativbevölkerung entstammen dem statistischen Bundesamt (vgl. www.destatis.de).

scheidet sich die befragte Gruppe deutlich von der deutschen Gesamtbevölkerung, in der die Geburtenraten sinken, die Mehrheit der Familien nur ein Kind haben, die Scheidungsraten zunehmen und sich alternative Lebensformen verbreiten.

Auch beim Bildungsniveau der Jugendlichen zeigen sich Unterschiede zur Repräsentativbevölkerung (vgl. Tabelle 1). Die Mehrheit der befragten Jugendlichen ist Schüler oder Student. 59% der Schüler besuchen ein Gymnasium, 43% haben Fachabitur oder allgemeine Hochschulreife und auch der angestrebte Schulabschluss ist bei 65% der befragten Jugendlichen das Abitur. Damit verfügen die befragten Jugendlichen über ein überdurchschnittliche hohes Bildungsniveau.

Tabelle 1: Soziodemografische Angaben der Jugendlichen (Angabe in %)

	Jugendliche	Mädchen	Jungen
Alter			
13 bis 17 Jahre	4	4	2
18 bis 22 Jahre	74	75	73
23 Jahre und älter	23	22	25
Berufsstatus			
Schüler/in	49	54	39
Auszubildende/r	10	8	12
Student/in	26	23	32
berufstätig	10	11	8
Zurzeit besuchte Schule			
Hauptschule	1	1	0
Realschule	8	11	2
Gymnasium	59	57	64
Berufsschule	7	6	9
sonstige Schulform	12	12	9
Bereits erreichter Schulabschluss			
noch keiner	21	26	11
Hauptschule	3	3	4
Realschule	31	30	32
Fachhochschulreife	8	7	8
Abitur	35	31	43
sonstiges	3	3	1
Angestrebter Schulabschluss			
Realschulabschluss,	10	14	2
Fachhochschulreife	6	6	8
Abitur	65	64	66
sonstiges	3	2	6

Quelle: Jugendwertstudie des ZFG 2012; eigene Berechnung.

Wie Tabelle 1 und die Beschreibung der soziodemografischen Merkmale deutlich machen, unterscheidet sich die befragte Gruppe in einigen Eigenschaften von der

Repräsentativbevölkerung und hebt sich dadurch als eine spezielle Population hervor. Im Folgenden wird daher überprüft, ob sich diese Besonderheiten ebenfalls in den Einstellungen und Werthaltungen der Respondenten finden und ob sich daraus Rückschlüsse auf ein spezielles katholisches Milieu ziehen lassen.

2.4 Grad der Religiosität

Eine weitere Besonderheit dieser Stichprobe stellt der Grad der religiösen Orientierung der jungen Christen dar. Laut *Shell Jugendstudie* spielt für die Mehrheit der deutschen Jugendlichen die Religion nur noch eine mäßige Rolle und ist für die ostdeutschen Jugendlichen sogar bedeutungslos geworden. In dieser Studie geben nur noch 44% der katholischen Jugendlichen an, dass Gott für sie wichtig ist. Lediglich Jugendliche mit Migrationshintergrund haben einen starken Bezug zur Religion (vgl. Albert u. a. 2010). Im Vergleich dazu bezeichnet sich die Mehrheit der Jugendlichen in der Jugendwertstudie des ZFG als religiös, 42% als ziemlich religiös und 11% sogar als sehr religiös. Auch glaubt die Mehrheit der jungen Christen an Gott, fast 70% von ihnen geben an, dass sie eher oder sehr an Gott glauben. Die Jugendlichen nehmen regelmäßig am Gottesdienst teil, die Mehrheit öfter als einmal im Monat. An religiösen Festen ist der Besuch des Gottesdienstes selbstverständlich. Die Mehrheit der jungen Katholiken wurde religiös erzogen und 19% gegeben sogar an, dass sie sehr religiös erzogen wurden. Damit unterscheiden sich die jungen Christen in ihrem Glauben deutlich von der Repräsentativbevölkerung und scheinen auf Grund ihrer festen religiösen Überzeugung auch geeignet für eine Untersuchung von katholischen Werteorientierungen und Einstellungen bei Jugendlichen.

3 Katholisches Milieu

Die Jugendwertstudie setzt sich mit der Frage nach dem Bestehen und den Kennzeichen eines katholischen Milieus auseinander. Für die empirische Analyse ist es wichtig den Begriff des katholischen Milieus zu definieren. Deshalb wird im Folgenden ein Blick auf die Milieu-Forschung geworfen und nach Merkmalen, die der Abgrenzung dieses Milieus dienen, gesucht.

Der Begriff des *katholischen Milieus* entstammt der neueren Geschichtswissenschaft und bezieht sich dabei auf das 19. und den Beginn des 20. Jahrhunderts. Er ist insbesondere in der historischen Wahlforschung und Untersuchungen zur politischen Kultur zum Einsatz gekommen. In Deutschland prägte Mario R. Lepsius den Begriff des sozialmoralischen Milieus, zu dem er auch das katholische Milieu rechnete (vgl. Lepsius 1993).

Milieu steht in seiner Grundbedeutung für Umwelt oder Umgebung, konkreter „die Umgebung, in der wir uns als Menschen bewegen“ (Schröder 2003: 1). Ein Milieu kann als eine

„sozial abgrenzbare Personengruppe Träger kollektiver Sinndeutung von Wirklichkeit [sein]. Es prägt reale Verhaltensmuster aus, die sich an einem Werte- und Normenkomplex orientieren“ (Arbeitskreis für kirchliche Zeitgeschichte 1993: 606).

In dieser Arbeit richtet sich der Milieu-Begriff an Lepsius aus. Dieser prägt den Begriff des sozialmoralischen Milieus und verwendet dieses „als Bezeichnung für soziale Einheiten, die durch eine Koinzidenz mehrerer Strukturdimensionen, wie Religion, regionale Tradition, wirtschaftliche Lage, kulturelle Orientierung, schichtspezifische Zusammensetzung der intermediären Gruppen, gebildet werden“ (Lepsius 1993: 38). Somit ist das Milieu ein „sozio-kulturelles Gebilde, das durch eine spezifische Zuordnung solcher Dimensionen auf einen bestimmten Bevölkerungsteil charakterisiert wird“ (Lepsius 1993: 38). Lepsius unterscheidet in seinem Konzept, das besonders der Kategorisierung von Parteiensystemen dient, vier verschiedene Milieus.⁶ Er nennt ein protestantisch-liberales, ein protestantisch-konservatives, ein katholisches und ein sozialdemokratisches Milieu (vgl. Hübinger 2008: 209).

In Deutschland entwickelte sich seit Mitte des 19. Jahrhunderts ein „milieuförmiger Katholizismus“ (Breuer 2012: 71), der einen gesellschaftlich weitgehend abgegrenzten Bereich, welcher von einer bestimmenden religiösen Weltdeutung beherrscht war, kennzeichnete (vgl. ebd.: 75). Charakteristisch für dieses katholische Milieu sind eine Gruppenzugehörigkeit, die ein eigenes Wir-Gefühl ausbildet und auf Grund der konfessionellen Zugehörigkeit eine Ab- und Ausgrenzung vornimmt. Als verbindende Elemente fungieren eine bestimmte Weltanschauung, eigene Institutionen und spezielle Alltagsrituale (vgl. Gabriel 1998: 96). Lepsius, der für seine Milieu-Studie das deutsche Parteiensystem zwischen 1848 und 1933 analysierte und aus seinen wahlstatistischen Beobachtungen vier Sozialmilieus ableitete, die den politischen Raum beherrschen, charakterisierte das katholische Milieu folgendermaßen:

„Das katholische Sozialmilieu wird als politisch-soziale Einheit konstituiert durch den Konflikt zwischen Kirche und Staat und orientiert sich auf die Erhaltung innerer Autonomie. Dies führt zur Isolierung aus der Gesamtgesellschaft und zur Dogmatisierung einer Binnenmoral, deren sozialmoralische Wertvorstellungen einer Zeit entstammen, in der noch keine äußere Bedrohung zur konfessionellen Abschließung Anlaß gab. Die innere Heterogenität des Milieus nach schichtspezifischen Interessen verhindert die Artikulation und offene Austragung dieser sozialen Konflikte zwischen den Schichten. Das Ganze umgibt sich mit einem konfessionell-moralischen Schutzwall gegen Protestanten und Dissidenten und kämpft leidenschaftlich für ein autonomes Sozialisierungsmonopol, durch das die sozialmoralische Geschlossenheit von Generation auf Generation übertragen werden kann“ (Lepsius 1993: 47).

Das katholische Milieu ist durch ein dichtes Netzwerk konfessioneller Vereine, Zeitungen und Literatur gekennzeichnet. Zudem herrschen charakteristische Formen

⁶Lepsius verwendet den Begriff des sozialmoralischen Milieus als Schlüsselkategorie, um für das „verhängnisvolle Zusammenwirken von beschleunigter Industrialisierung und blockierter Demokratisierung in der deutschen Gesellschaft“ Erklärungen zu bieten (Hübinger 2008: 208).

von Frömmigkeit, wie etwa die Marienverehrung, Wallfahrten oder Prozessionen, vor. Auch die Bürokratisierung der kirchlichen Organisation ist kennzeichnend für diese Subgesellschaft. Ebenso wie theologische Deutungssysteme und die lebensweltliche Verankerung der Religion im Alltag der Gläubigen als Bindekraft für dieses Milieu wirken (vgl. Breuer 2012:74). Es ist unumstritten, dass sich das katholische Milieu aus mehreren Teilmilieus zusammensetzt und genauso, dass es an Bedeutung verliert und seine Bindekraft seit Mitte des 20. Jahrhunderts abnimmt (vgl. beispielsweise Schröder 2003: 7ff., Loth 1991, Kösters u. a. 2009 oder Altermatt und Metzger 2003). Ein starker Einfluss des katholischen Milieus, der sich beispielsweise in einem spezifischen Wahlverhalten in katholischen Regionen zeigt, existiert weiterhin in abgeschwächter Form und ist auch in der folgenden Analyse ein Untersuchungsgegenstand.

4 Christlich gelebte Ehe und Familie

4.1 Das katholische Familienbild

Im Jugendkatechismus heißt es „ein Mann und eine Frau, die miteinander verheiratet sind, bilden mit ihren Kindern eine Familie“ (YOUCAT 2010: 203). Damit sind die zwei wichtigsten Aspekte des katholischen Familienverständnisses vorgegeben. Eine Familie besteht aus einem verheirateten Ehepaar und deren Kindern und stellt das Urbild einer Gemeinschaft dar.

Dieses Familienbild entwickelte sich über lange Zeit hinweg. Ehe und Familie wurden in der Katholischen Kirche als zweitrangig gegenüber dem Zölibat und der Ehelosigkeit gesehen (vgl. Textor 1993: 51). Erst mit dem zweiten Vatikanum vollzog sich ein Perspektivenwandel in Bezug auf den Ehezweck.

„Ehe und Familie werden zuerst als Lebens- und Liebesgemeinschaften zwischen Personen vorgestellt, begründet in Gottes guter Schöpfung, sakramental erhöht in Christus“ (Sutor 2009: 220).

Damit wurde die Ehe als partnerschaftliche Beziehung und als „durch Gott geheiligte[r] Bund“ betrachtet (vgl. Textor 1993: 52). Zudem wurde die „alte Lehre von den beiden Ehezwecken“, wobei die Zeugung von Nachkommen an erster Stelle stand, durch eine „ganzheitliche Betrachtung“ ersetzt (vgl. Sutor 2009: 220). So ist die gegenseitige Liebe und Zuneigung der Ehegatten, der Zeugung und Erziehung von Kindern gleichzusetzen (vgl. *Gaudium et spes*) und um das Leitbild der Ehe als Liebesbund ergänzt (vgl. Gruber 1993: 149). Zudem wird die Unauflöslichkeit der Ehe betont (vgl. Inhoffen 2012: 113). Im Erwachsenen-Katechismus der Katholischen Kirche heißt es dazu:

„Der Ehebund, durch den Mann und Frau unter sich die Gemeinschaft des ganzen Lebens begründen, welche durch ihre natürliche Eigenart auf das Wohl der Ehegatten und auf die Zeugung und die Erziehung von Nachkommenschaft hingeeordnet ist, wurde zwischen Getauften von

Christus dem Herrn zur Würde eines Sakraments erhoben“ (Deutsche Bischofskonferenz 1995: 1601).

Die christliche Familie wird - laut katholischer Lehrmeinung - als Kirche im Kleinen verstanden. Es ist die Aufgabe der Eltern ihre Kinder im Glauben zu erziehen und ihnen ein gutes Vorbild zu sein. Die Eltern lehren die Kinder Nächstenliebe und die Geschwister erziehen sich untereinander zu Brüderlichkeit und Verständnis für einander. Das alltägliche Familienleben birgt mit seinen Ritualen und Umgangsformen einen gläubig-religiösen Weg und wird im Gottesdienst und den Sakramenten vertieft (vgl. Deutsche Bischofskonferenz 1976a: 437). Die Erfahrungen in einer Familie prägen die Kinder. So gibt die Familie ihren Kindern ein Urvertrauen mit und hat eine Vorbildfunktion für den Umgang mit Liebe und Partnerschaft (vgl. Deutsche Bischofskonferenz 1976a: 438 f.). Zudem gilt die Meinung vor, dass Kinder nirgends besser aufwachsen als in intakten Familien und dass die Werte und Prinzipien, die in diesen Familien vermittelt werden, die Grundlage für ein solidarisches Leben in der Gesellschaft legen (vgl. YOUCAT 2010: 204). Die Ehe wird als „Bund der Liebe und Treue“ und die Familie als „Hauskirche“ oder Kirche im Kleinen verstanden (vgl. Piegsa 2001: 2).

„Das Unabdingbare kirchlicher Ehelehre ist lebenslange, ausschließliche, gegengeschlechtliche Zweiergemeinschaft mit Offenheit für Kinder und Sakramentalität unter Getauften“ (Inhoffen 2012: 126).

4.2 Familienverständnis

Das katholische Familienbild umfasst folglich eine gegengeschlechtliche, lebenslange Partnerschaft mit Offenheit für Kinder. Das Paar muss verheiratet sein. Die Familie kann aber durchaus mehrere Generationen umfassen. Dieses klassische Familienverständnis entspricht einem Ideal, das in Deutschland immer noch vorherrschend ist. Die Normalfamilie besteht in der Vorstellung der meisten Deutschen aus einem verheirateten Ehepaar mit Kindern. Allerdings hat in den letzten Jahrzehnten eine Ausdifferenzierung und Pluralisierung von Familienformen stattgefunden. Mittlerweile existieren viele neue Lebensformen, die auch gesellschaftlich akzeptiert und toleriert sind. Trotzdem bleibt die Kernfamilie - mit einem Elternpaar und eigenen Kindern - wie empirische Studien immer wieder belegen, das angestrebte Ideal einer Familie.

In der Jugendwertstudie wurden die Jugendlichen gefragt „*Was verstehst du unter einer Familie?*“ und konnten aus sieben verschiedenen Kombinationen auswählen. Dabei waren Mehrfachnennungen möglich. Die Ergebnisse einer univariaten Analyse zeigen, dass besonders Familienformen mit Kindern als Familie wahrgenommen werden. An erster Stelle steht mit 99% das Ehepaar mit Kindern, die zweithäufigste Nennung ist das unverheiratet zusammenlebende Paar mit Kindern (73%) und als Drittes werden „*ein alleinerziehender Vater oder eine alleinerziehende Mutter mit Kind*“ (64%) genannt. Ein Ehepaar ohne Kinder ist nur für 19% der befragten Jugendlichen eine Familie und nimmt daher in der Rangordnung den letzten Platz ein. Alternativen Lebensformen und Mehrgenerationenhaushalten stehen die Jugendlichen relativ aufgeschlossen gegenüber, ungefähr 40% der Respondenten halten

Mehrgenerationen-Haushalte, homosexuelle Lebensgemeinschaften und unverheiratet zusammenlebende Paare für eine Familie. Bei der Unterteilung nach Geschlecht fällt auf, dass die Mädchen drei Generationenhaushalten deutlich positiver gegenüberstehen als die Jungen (mit 47% zu 31%), dafür aber die Jungen homosexuelle Lebensgemeinschaften eher als Familie anerkennen (42% zu 35%) (vgl. Abbildung 1).

Wie Abbildung 1 zeigt, steht die Kernfamilie sowohl für die katholischen Jugendlichen als auch für die deutsche Repräsentativbevölkerung an erster Stelle.⁷ In der Beurteilung der anderen Familienformen unterscheiden sich die katholischen Jugendlichen in der Rangordnung deutlich von der Repräsentativbevölkerung. Die Dreigenerationen-Familie wird in der Repräsentativbevölkerung an zweiter Stelle genannt (mit 78%). Bei den Jugendlichen erst an fünfter Stelle. Im Gegensatz dazu halten 35% der Vergleichsgruppe ein Ehepaar ohne Kinder für eine Familie. Bei den jungen Christen trifft das nur auf 19% zu. Ein unverheiratet zusammenlebendes Paar und die homosexuelle Lebensgemeinschaft werden nur von 17% bzw. 15% der Repräsentativbevölkerung als Familie angesehen und damit deutlich weniger als bei den katholischen Jugendlichen.

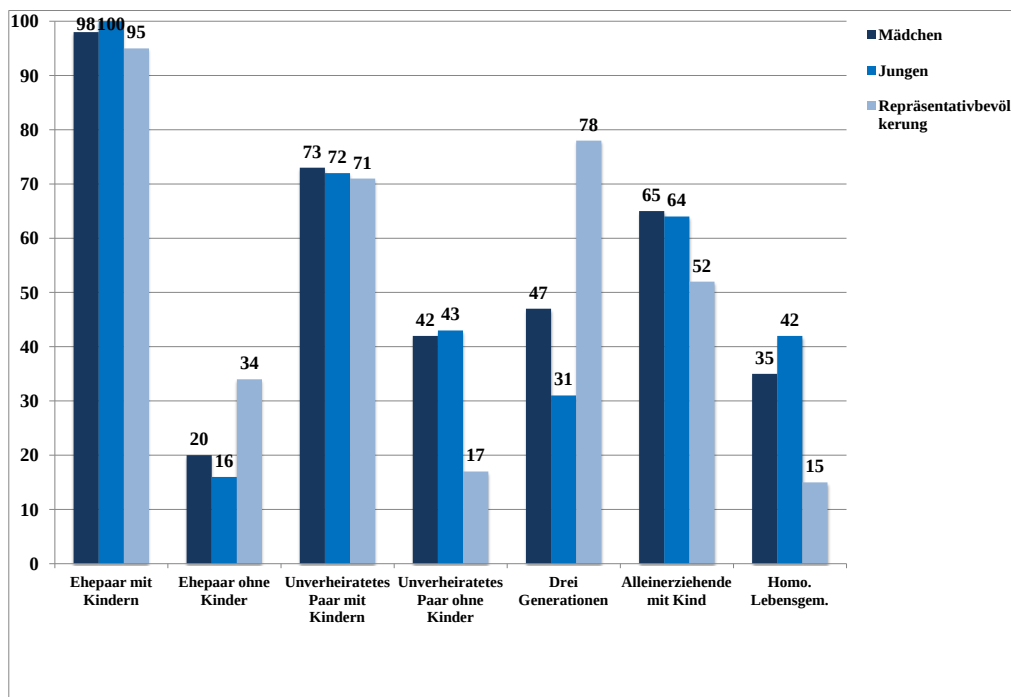


Abbildung 1: Familienbild

Quelle: Jugendwertstudie des ZFG und Familien Report 2010.

⁷Die Daten für die Repräsentativbevölkerung entstammen dem Familien Report 2010 des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugendliche.

Bei der Interpretation der Ergebnisse muss das Alter der jeweiligen Befragten berücksichtigt werden. Die jungen Christen stehen neuen Lebensformen aufgeschlossen gegenüber und erkennen diese als Familie an - eher als das in der Repräsentativbevölkerung der Fall ist. Die Normalfamilie bleibt aber unangefochten das Ideal einer Familie und, wie die Jugendwertstudie zeigt, auch weiterhin der angestrebte Lebensentwurf der katholischen Jugendlichen. 86% der Respondenten nennen auf die Frage nach ihrer idealen Lebensform, eine Ehe mit Kindern. Damit zeigt sich, dass das katholische Familienbild bei den Jugendlichen verankert ist, denn auch wenn sie alternative Lebensformen tolerieren, streben sie für sich selbst eine Normalfamilie an.

4.3 Einstellung zu Ehe und Kindern

Die kirchlich geschlossene Ehe ist im katholischen Familienverständnis die Voraussetzung für ein partnerschaftliches Zusammenleben und die Gründung einer Familie. Die Ehe und besonders die kirchliche Trauung ist ein Ideal, das die jungen Christen mehrheitlich vertreten. In der Jugendwertstudie wurden die Jugendlichen nach ihrer Einstellung zu Ehe und Familie befragt; dabei ging es zuerst um einen grundsätzlichen Heiratswunsch. In einer nächsten Frage wurde bewertet wie wichtig eine kirchliche Trauung für die Jugendlichen ist und abschließend wurden die Gründe für die Entscheidung eine kirchliche Trauung zu feiern, analysiert. Wie Tabelle 2 zeigt, möchten 96% der jungen Christen später einmal heiraten. 47% der Mädchen erscheint eine kirchliche Trauung als sehr wichtig. Bei den Jungen finden nur 34% eine kirchliche Trauung sehr wichtig. Dafür ist diese Form der Eheschließung 38% der Jungen ziemlich wichtig, bei den Mädchen sind es 11%. Folglich legt die Mehrheit der Jugendlichen Wert auf eine kirchliche Trauung. Die Jungen sind mit insgesamt 72% noch mehr an diesem Wert orientiert als die Mädchen. Die Begründung für den Wunsch nach einer kirchlichen Eheschließung unterscheiden sich zwischen den Geschlechtern nur minimal; die Mehrheit möchte eine christliche Zeremonie aus religiösen Gründen, 24% wollen kirchlich heiraten, um Traditionen zu erhalten und 17% äußern dieses Anliegen wegen des feierlichen Rahmens, den diese Form der Eheschließung der Hochzeit verleiht. Damit zeigt sich deutlich, dass die Ehe für die Jugendlichen einen wichtigen Wert darstellt und dass die Mehrheit der jungen Katholiken diesen Wunsch aus religiösen Motiven hegen. Somit hält die Mehrheit der befragten Jugendlichen an diesen christlichen Familienwerten fest.

Im christlichen Familienbild gehört zu einer Eheschließung auch die Offenheit für Kinder. Deshalb wurden die jungen Katholiken nach einem möglichen Kinderwunsch sowie nach der gewünschten Kinderzahl gefragt. Bei der Frage nach der Kinderzahl wurde zwischen dem Idealfall und einer realistischen Einschätzung unterschieden. Zudem kann bei der Kinderzahl ein Vergleich mit der deutschen Repräsentativbevölkerung gezogen werden, da im *PAIRFAM* auch die ideale und die realistische Kinderzahl abgefragt wird. Tabelle 2 zeigt, dass 74% der Respondenten bestimmt Kinder wollen und nur 7% angeben, dass sie noch nicht sicher sind oder sich keine Kinder wünschen. Die Mädchen sind sich sicherer als die Jungen, wobei mehr als 90% der jungen Christen einmal Kinder haben möchten. Die ideale Kinderzahl liegt bei ihnen bei 2,58 Kinder. Die Mehrheit der befragten Jugendlichen halten zwei Kin-

der für die richtige Anzahl, aber immerhin 30% finden drei Kinder ideal. Nur für 2% der Befragten erscheint ein Kind als genau richtig. Werden die Jugendlichen gebeten ihren Kinderwunsch realistisch einzuschätzen, liegt der Mittelwert bei 2,23 Kindern. 66% halten zwei Kinder für realistisch, 20% drei Kinder und 8% ein Kind. Bei dieser Einschätzung zeigt sich ein kleiner Unterschied zwischen den Geschlechtern. Die Jungen schätzen die realistische Kinderzahl etwas niedriger ein; 14% denken, dass sie einmal nur ein Kind haben werden, bei den Mädchen sind es nur 5%. Dafür halten 22% der Mädchen drei Kinder für realistisch, während das nur 17% der Jungen tun.

Tabelle 2: Einstellungen zu Ehe und Kindern (Angabe in %)

	Jugendliche	Mädchen	Jungen
Heiratswunsch			
Ja	96	97	94
Nein	2	2	1
Wichtigkeit einer kirchlichen Trauung			
gar nicht wichtig	4	5	2
weniger wichtig	5	4	9
teils/teils	12	10	14
ziemlich wichtig	33	11	38
sehr wichtig	43	47	34
Gründe für Wunsch nach kirchlicher Trauung			
Religiöse Gründe	55	56	54
Feierlicher Rahmen	17	15	19
Tradition erhalten	24	26	19
Kinderwunsch			
Ja, bestimmt	74	76	70
Ja, vielleicht	19	17	22
Nein, eher nicht	2	1	3
Nein, ganz sicher nicht	1	1	2
Ich weiß nicht.	4	5	2
Ideale Kinderzahl			
1 Kind	2	2	1
2 Kinder	56	56	57
3 Kinder	30	30	31
4 Kinder	11	10	11
Realistische Kinderzahl			
1 Kind	8	5	14
2 Kinder	66	66	65
3 Kinder	20	22	17
4 Kinder	3	3	3

Quelle: Jugendwertstudie des ZFG 2012; eigene Berechnung.

Im Vergleich zur Repräsentativbevölkerung ist der Wert der idealen Kinderzahl bei den katholischen Jugendlichen deutlich höher. Laut *PAIRFAM* beträgt die ideale Kinderzahl 2,21 Kinder (vgl. Maul 2006: 6). Hier halten 70% der Befragten zwei Kinder für die optimale Anzahl und nur 16% drei Kinder für ideal. Allerdings finden sich in dieser Befragung kaum Unterschiede zwischen den Geschlechtern und den einzelnen Altersgruppen. Der reale Wert beträgt im Mittel 1,65 Kindern und wird mit zunehmendem Alter der Befragten immer niedriger. So halten die 15-17 Jährigen noch 1,85 Kinder für eine realistische Anzahl, bei den 35-37 Jährigen ist es nur noch ein Kind. Dieser Vergleich zeigt also, dass die katholischen Jugendlichen sich deutlich mehr Kinder wünschen als die Repräsentativbevölkerung. Somit kann davon ausgegangen werden, dass die religiöse Orientierung den Kinderwunsch positiv beeinflusst. Wobei natürlich auch das Umfeld, aus dem die Jugendlichen stammen, berücksichtigt werden muss und die Tatsache, dass die meisten von ihnen selbst mit Geschwistern aufgewachsen sind.

4.4 Einstellungen zu Ehe und Partnerschaft

Die Auswertungen in den vorhergehenden Kapiteln zeigen bereits, dass sich die katholischen Jugendlichen mit den Werten und der Tradition, die ihr Glaube vorgibt, identifizieren und auch vorhaben diese Ideale in ihrem eigenen Leben umzusetzen. Im Folgenden werden noch einmal konkrete Handlungsmaxime überprüft, die eine Mischung aus konservativen und liberalen Bildern von Ehe und Partnerschaft vorgeben. Die Einstellung der jungen Christen zu Ehe und Partnerschaft wird dabei anhand verschiedener Aussagen noch einmal überprüft. Der Fragebogen gibt sieben verschiedene Formulierungen vor, die anhand einer fünfstufigen Skala (von stimme überhaupt nicht zu bis stimme voll und ganz zu) bewertet werden können. Abbildung 2 enthält die Mittelwerte der Bewertung der sieben Items nach Geschlecht unterteilt.

Die erste Aussage *„Eine Scheidung ist im Allgemeinen die beste Lösung, wenn ein Paar seine Eheprobleme nicht lösen kann“* wird von den Jugendlichen mehrheitlich positiv bewertet. Jeweils ca. 60% der befragten Mädchen stimmen dieser Formulierung zu oder voll und ganz zu. Bei den Jungen sind es nur 45%, die es als richtig ansehen, sich scheiden zu lassen, wenn eine Ehe nicht mehr funktioniert. Die jungen Katholiken lehnen mehrheitlich die Aussage *„Es ist besser eine schlechte Ehe zu führen, als überhaupt nicht verheiratet zu sein“* ab. Zudem sind 65% der Mädchen der Ansicht, dass verheiratete Menschen im Allgemeinen nicht glücklicher sind, als unverheiratete Menschen. Bei den Jungen halten 48% verheiratete Menschen für glücklicher. Die jungen Christen sind sich einig, dass es in Ordnung ist, wenn ein Paar unverheiratet zusammenlebt und auch darin, dass ein Ehepaar zusammenleben sollte, bis ein Ehepartner stirbt. Auch der Aussage *„Es ist sinnvoll, dass ein Paar, das heiraten möchte vorher zusammenlebt“* stimmen die jungen Christen zu fast 90% zu. Geschlechtsspezifische Unterschiede zeigen sich bei der Frage *„Menschen, die Kinder wollen, sollten heiraten“*. Nur 24% der Mädchen stimmen zu, dass eine Ehe für eine Familiengründung nötig ist. Bei den Jungen sind es 55%, die finden, dass Menschen mit Kinderwunsch heiraten sollten.

Insgesamt zeigt sich, dass die jungen Männer traditionellere Ansichten vertreten und ein konservativeres Familienbild haben. Für sie ist es beispielsweise wichtig, zu heiraten, wenn man Kinder möchte, sie halten mehr an der Ehe fest und sind eher gegen Scheidungen. So finden 28%, dass eine Scheidung keine Lösung für Eheprobleme darstellt und 47% finden, dass eine Ehe ein Leben lang halten soll. Trotz dieser geschlechtsspezifischen Unterschieden, stehen die jungen Christen liberalen Idealen offen gegenüber und sind der Meinung, dass Menschen sich vor einer Ehe gut kennenlernen müssen und dass eine Ehe nicht der einzige Weg ist, um glücklich zu werden.

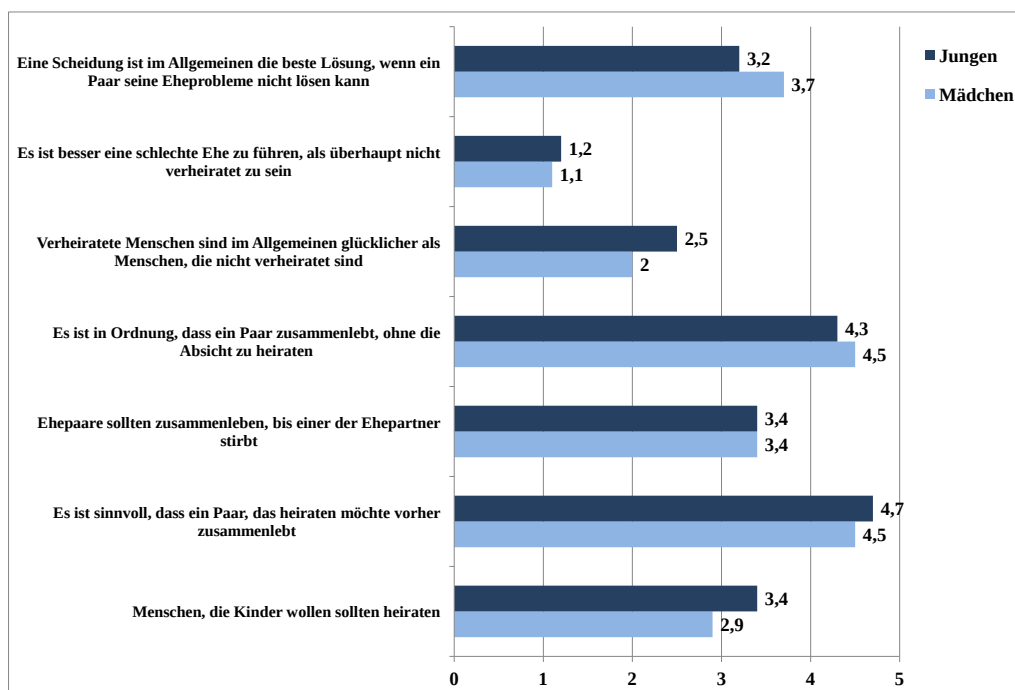


Abbildung 2: Einstellung zu Ehe und Partnerschaft
Quelle: Jugendwertstudie des ZFG 2012. Mittelwertvergleich.

Die Frageformulierung erlaubt einen Vergleich mit der Repräsentativbevölkerung. Dafür wurden Ergebnisse des *ISSP* (International Social Survey Programm), auf deren Auswertung sich Wernhart und Neuwirth 2007 bezieht, verwendet.⁸ Auch hier wird eine Unterteilung nach Geschlecht vorgenommen. Tabelle 3 enthält die interessantesten Fragen im Vergleich.

So können die Items „Menschen, die Kinder wollen, sollten heiraten“, „Verheiratete

⁸Wernhart und Neuwirth legen in ihrer Untersuchung die ISSP Daten für Österreich zu Grunde und untersuchen nicht speziell die Einstellungen junger Menschen. Diese Faktoren müssen bei einem Vergleich berücksichtigt werden.

Menschen sind im Allgemeinen glücklicher als unverheiratete Menschen“ und *„Es ist besser eine schlechte Ehe zu führen, als überhaupt nicht verheiratet zu sein“* miteinander verglichen werden. Bei der Aussage *„Menschen, die Kinder wollen, sollten heiraten“* lässt sich keine eindeutige Tendenz erkennen. Ungefähr 30% aller Befragten stimmen der Forderung nicht zu, ungefähr 30% stimmen zu und ein weiterer Teil legt sich nicht auf eine Richtung fest. Auffällig ist dabei, dass die jungen Katholiken dieser Position am meisten zustimmen und die jungen Katholikinnen diese Aussage am meisten ablehnen. Der Aussage *„Verheiratete Menschen sind im Allgemeinen glücklicher als unverheiratete Menschen“* stimmen 44% der katholischen Mädchen überhaupt nicht zu, im Vergleich dazu stimmen die Mehrheit der Frauen aus dem ISSP dieser Aussage aber zu. Die letzte Frage *„Es ist besser eine schlechte Ehe zu führen, als überhaupt nicht verheiratet zu sein“* lehnen alle Befragten ab. Im Vergleich zwischen den Generationen zeigt sich, dass die jungen Christen einige Items anders bewerten und liberalere Einstellung aufweisen. Wobei den Jugendlichen natürlich die persönliche Betroffenheit bzw. Erfahrung fehlt, die bei der Bewertung im ISSP (auf Grund des Alters der Befragten) durchaus eine Rolle spielen kann.

Tabelle 3: Einstellungen zu Ehe und Partnerschaft (Angabe in %)

	Mädchen	Frauen	Jungen	Männer
Menschen, die Kinder wollen, sollten heiraten				
Stimme überhaupt nicht zu	18	19	15	15
Stimme eher nicht zu	20	18	13	20
Teils/Teils	29	17	15	21
Stimme eher zu	22	29	33	26
Stimme voll und ganz zu	12	17	25	18
Verheiratete Menschen sind im Allgemeinen glücklicher als unverheiratete Menschen				
Stimme überhaupt nicht zu	44	15	34	11
Stimme eher nicht zu	21	21	14	14
Teils/Teils	26	31	32	31
Stimme eher zu	9	22	13	27
Stimme voll und ganz zu	1	11	7	17
Es ist besser eine schlechte Ehe zu führen, als überhaupt nicht verheiratet zu sein				
Stimme überhaupt nicht zu	87	63	82	57
Stimme eher nicht zu	12	28	15	29
Teils/Teils	1	5	2	9
Stimme eher zu				
Stimme voll und ganz zu				

Quelle: Jugendwertstudie des ZFG 2012; eigene Berechnung.

Grundsätzlich hat dieses Kapitel zu Ehe, Familie und Kindern gezeigt, dass sich die jungen Christen in diesem Bereich am kirchlichen Lehramt orientieren und für ihr eigenes Leben diese Ideale verwirklichen wollen. Allerdings zeigt sich auch, dass sie anderen Lebensentwürfen und Lebensformen positiv gegenüberstehen und die-

se genauso tolerieren. Die Ergebnisse weisen leichte Differenzen zwischen den Geschlechtern auf. So hängen die Jungen eher einem traditionellen Familienbild an als die Mädchen und stehen Eheschließungen positiver und Scheidungen negativer gegenüber.

5 Sexualität: Einstellungen und Erfahrungen

5.1 Katholische Sexualmoral

Die gesellschaftlichen Veränderungen, die in Deutschland nach dem zweiten Weltkrieg einsetzten, sind auch für einen Wandel der Sexualmoral entscheidend. Neben Gesetzesreformen beispielsweise zum Schwangerschaftsabbruch, zur Sittenstrafe oder zum bürgerlichen Eherecht, spielte v. a. die *sexuelle Revolution* der 1968er Jahre eine entscheidende Rolle. In der katholischen Kirche wird dabei von einem Abbau der „Außenhalte für die traditionelle kirchliche Sexualmoral“ (Inhoffen 2012: 114-115) gesprochen.

So hat das Sexualverhalten laut kirchlichem Lehramt zwei Funktionen; eine Sexualbeziehung muss institutionalisiert werden und den Prinzipien der Dauerhaftigkeit und Ausschließlichkeit gehorchen. Zudem dient sie der Sorge der Partner füreinander und dem Fortbestand und Wohl der Familie (vgl. Deutsche Bischofskonferenz 1976b: 166). Legitim ausgelebt werden kann die „volle sexuelle Gemeinschaft“ nur in einer Ehe (vgl. Deutsche Bischofskonferenz 1976b: 173). Es wird angenommen, dass eine volle sexuelle Beziehung vor der Ehe die Wahl des richtigen Partners erschwert oder sogar unmöglich macht. Zudem kann voreheliche Sexualität nicht mit den Erlebnissen in einer Ehe verglichen werden. So wird Paaren empfohlen sich an eine *Stufenleiter der Zärtlichkeit* zu halten und den Kontakt nicht zu intensiv zu gestalten (Deutsche Bischofskonferenz 1976b: 174). Damit ist ganz klar formuliert, dass die Kirche vorehelichen Geschlechtsverkehr ablehnt, aber bestimmte intime Beziehungen, die zur Findung des richtigen Ehepartners dienen, akzeptiert.

5.2 Gelebte Sexualität

Die katholische Kirche akzeptiert keine vorehelichen sexuellen Beziehungen. Im Jugendkatechismus wird empfohlen mit der Aufnahme voller geschlechtlicher Beziehungen so lange zu warten, bis man verheiratet ist [vgl. YOUCAT 2010: 222). Argumentiert wird, dass so die Liebe geschützt werden kann und zu etwas einmaligem gemacht wird. Die kirchlichen Positionen im Bereich der Sexualität, Partnerschaft und Verhütung finden sich klar formuliert im Katechismus. So gehören Sexualität und Liebe untrennbar zusammen und können nur im Rahmen einer Ehe gelebt werden. Folglich ist die Kirche gegen voreheliche Sexualbeziehungen (vgl. YOUCAT 2010: 222). Als Verhütungsmittel ist nur die natürliche Familienplanung erlaubt, die als „ökologisch, ganzheitlich, partnerschaftlich und gesund“ gesehen wird (vgl. YOUCAT 2010: 229). Somit bezieht die Kirche eindeutig Stellung und gibt einen festen Kurs vor, der den jungen Christen als Leitfaden dienen soll.

Die Jugendwertstudie setzt sich im Bereich Sexualität und Partnerschaft mit Fragen nach der Aufgeklärtheit, der Verhütung, den eigenen Erfahrungen und der Einstellung zum vorehelichen Geschlechtsverkehr auseinander. Dieser Fragenkomplex ist so konzipiert, dass ein Vergleich mit Ergebnissen der BZgA Studie „*Jugendsexualität 2010*“, die Jugendliche in Deutschland zwischen 14 und 17 Jahren befragt, möglich ist.

Bei der Frage nach dem Grad der Aufgeklärtheit, zeigt sich, dass sich 82% der befragten Mädchen für vollständig aufgeklärt halten. Bei den Jungen halten sich sogar 88% für vollständig aufgeklärt. Damit schätzen sich die katholischen Jungen etwas besser ein die Vergleichsgruppe. Hier halten sich 83% der Jungen für aufgeklärt und 84% der Mädchen. Somit unterscheidet sich die subjektive Einschätzung der eigenen Kenntnisse minimal zwischen den katholischen Jugendlichen und der Repräsentativbevölkerung.

Eine interessante Frage, die sich ebenfalls auf die Aufklärung bezieht, ist woher die Kenntnisse der Jugendlichen stammen. Diese Frage enthält 13 verschiedene Möglichkeiten, woher das Wissen kommt. Dabei werden Personen und Medien, die eine Rolle bei der Aufklärung der Jugendlichen gespielt haben können, zur Auswahl angeboten. Wie Abbildung 3 zeigt, beziehen die meisten Jugendlichen ihre Kenntnisse aus dem Schulunterricht. In Gesprächen mit Freunden erweitern sie an zweithäufigsten ihr Wissen. In der weiteren Rangordnung zeigen sich deutliche Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Jungen beziehen ihr Wissen besonders häufig aus dem Internet, gefolgt von eigenen Erfahrungen und dem Fernsehen. Am seltensten nutzen sie Gespräche mit ihren Geschwistern oder Ärzten um sich aufklären zu lassen. Die Mädchen dagegen beziehen ihr Wissen aus Jugendzeitschriften oder reden mit ihren Eltern. Am seltensten sprechen sie mit ihren Jugendgruppenleitern über Aufklärungen oder nutzen Videos/DVDs. Im Vergleich mit der BZgA Studie zeigt sich kein Unterschied im Aufklärungsverhalten. Auch in der Repräsentativbevölkerung sprechen Mädchen bevorzugt mit der Mutter und nutzen Jugendzeitschriften. Jungen ziehen ihre Kenntnisse eher aus Gesprächen mit Lehrern und dem Internet (vgl. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2010: 11 und 56). Auch in diesem Punkt gibt es also keine Unterschiede im Verhalten zwischen den katholischen Jugendlichen und der Repräsentativbevölkerung.

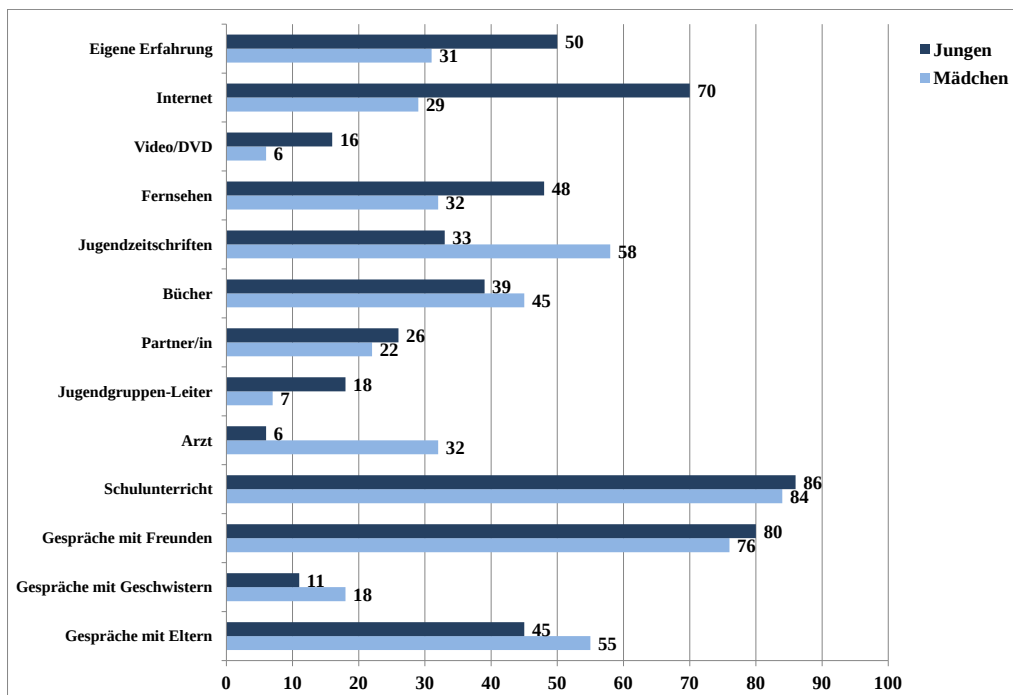


Abbildung 3: Kenntnisse zur Sexualität
Quelle: Jugendwertstudie des ZFG 2012.

Eine sehr interessante Frage in diesem Zusammenhang ist, ob die befragten Jugendlichen schon eigenen Erfahrungen gesammelt haben. Anhand der Frageformulierung „*Hast du schon einmal Geschlechtsverkehr gehabt?*“ wurde dies überprüft und mit der Frage „*Wie alt warst du, als du das erste Mal Geschlechtsverkehr hattest?*“ wurde das Alter beim ersten Geschlechtsverkehr ermittelt. 56% der befragten Mädchen haben schon Erfahrungen gemacht, bei den Jungen sind es mit 60% etwas mehr. Das Durchschnittsalter beim ersten Mal liegt bei den Mädchen bei 16,6 Jahren und bei den Jungen bei 15,9 Jahren.

Zum Vergleich mit der Repräsentativbevölkerung wurde die Erfahrungen der Jugendlichen aus der Alterskohorte 1994-1998 herangezogen, da im BZgA Report nur Jugendliche zwischen 14 und 17 Jahren befragt wurden. Aus diesem Altersabschnitt verfügen 35% der katholischen Mädchen über sexuelle Erfahrungen. 44% der katholischen Jungen hatten schon einmal Geschlechtsverkehr. In der Repräsentativbevölkerung verfügen 37% der Mädchen und 31% der Jungen über sexuelle Erfahrung (vgl. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2010: 109ff.). Damit haben die jungen Christen mehr Erfahrungen gemacht. Berücksichtigt werden muss hierbei allerdings die geringe Fallzahl in der Alterskohorte, die mit 20 Mädchen und neun Jungen kaum verallgemeinerbare Aussagen zulässt.

Die Frage nach den angewendeten Verhütungsmethoden zeigt, dass die katholischen Jugendlichen vorrangig Pille und Kondome benutzen. Die Spirale und natürliche Ver-

hütungsmittel (wie Temperaturmethode, Ausnutzen der unfruchtbaren Tage) finden bei den Jugendlichen keine Anwendung. Im Vergleich mit der Repräsentativbevölkerung fällt allerdings auf, dass das Kontrazeptionsverhalten der katholischen Jugendlichen weniger ausgeprägt ist. So verwenden nur 64% der katholischen Mädchen Kondome und nur 74% nehmen die Pille, in der Repräsentativbevölkerung sind es 92% (Kondome) und 87% (Pille) (vgl. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung 2010: 167). Auch bei den Jungen zeigen sich Unterschiede: so verhüten 79% der katholischen Jugendlichen mit Kondom, in der Repräsentativbevölkerung sind es 95%.

Eine weitere sehr interessante Frage im Bereich der Sexualität war die Einstellung der katholischen Jugendliche zu vorehelichem Geschlechtsverkehr. Die Frage „*Wie stehst du zum Geschlechtsverkehr vor der Ehe?*“ konnte mit „*Ich habe nichts dagegen.*“, „*Wenn ich mich innerhalb einer festen und dauerhaften Partnerschaft befinde, spricht nichts dagegen.*“ oder „*Ich bin grundsätzlich dagegen.*“ beantwortet werden. Hierbei zeigt sich, dass für die Mehrheit der katholischen Jugendlichen Sexualität innerhalb einer festen und dauerhaften Beziehung akzeptabel ist. Nur 2% der Mädchen und 4% der Jungen sprechen sich gegen vorehelichen Geschlechtsverkehr aus. Immerhin 34% der Mädchen und 44% der Jungen haben nichts gegen unverbindlichen Geschlechtsverkehr außerhalb einer persönlichen Beziehung. Damit zeigt sich, dass das Ideal jungfräulich in die Ehe zu gehen von den jungen Christen nicht mehr gelebt wird.

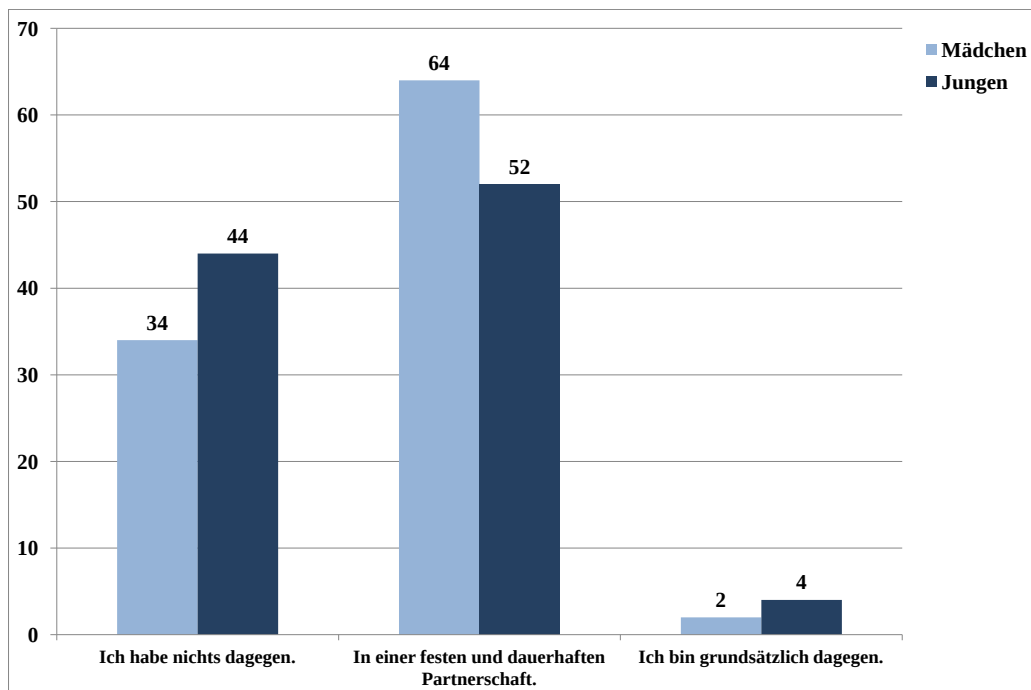


Abbildung 4: Einstellung zu vorehelichem Geschlechtsverkehr
Quelle: Jugendwertstudie des ZFG 2012.

Das Kapitel zum Sexualverhalten der katholischen Jugendlichen zeigt, dass die jungen Christen sich nicht von der Repräsentativbevölkerung unterscheiden. Sie haben die gleichen Erfahrungen gemacht, sind auf dem selben Stand der Aufklärung und legen ein ähnliches Verhütungsverhalten an den Tag. Auch lehnen sie vorehelichen Geschlechtsverkehr nicht ab. Diese Ergebnisse zeigen, dass sich die jungen Christen in diesem Punkt nicht an die Vorgaben des kirchlichen Lehramts halten und diese auch nicht praktizieren.

6 Fazit

Die Auswertung der Jugendwertstudie des ZFG zeigt einige sehr interessante Ergebnisse und bestätigt Trends in der Entwicklung und den Einstellungen von Jugendlichen allgemein. Diese Studie ist eine der ersten empirischen Analysen von Wertorientierungen junger Christen in Bezug auf Ehe, Familie und Partnerschaft. Sie zeigt, dass die Normalfamilie das vorherrschende Ideal bleibt, sich die jungen Menschen für ihre Zukunft eine kirchlich geschlossenen Ehe mit mehreren Kindern wünschen und diese Verbindung auf Dauer angelegt sein soll. Die katholischen Jugendlichen, besonders die Mädchen, stehen aber anderen Lebensformen offen und

tolerant gegenüber und urteilen nicht über alternative Lebenswege. Im Bereich der Sexualität ist das Ergebnis ein komplett anderes. Hier unterscheiden sich die jungen Christen weder in ihren Einstellungen noch in ihren Erfahrungen von der Repräsentativbevölkerung.

Das interessanteste Ergebnis dieser Studie ist, dass die Einstellungen in Bezug auf Familie und Sexualität absolut unterschiedlich sind. So wird im Bereich der Familie das katholische Familienbild für ein erstrebenswertes Ideal gehalten, und es scheint für die jungen Christen wünschenswert auch einmal als verheiratetes Ehepaar mit mehreren Kindern zu leben. Im Bereich der Sexualität und Partnerschaft gilt das überhaupt nicht. Dort wird das kirchliche Lehramt nicht beachtet, und es lässt sich auch kein Unterschied zur Repräsentativbevölkerung feststellen.

Damit ist es schwierig, die Frage nach dem Fortbestehen des katholischen Milieus zu beantworten. Denn die Jugendlichen orientieren sich nur in Teilen an den normativen Vorgaben der Katholischen Kirche. Sie bezeichnen sich aber mehrheitlich als religiös und legen viel Wert auf religiöse Rituale und religiöse Orientierungen. In diesem Fall kann von einer *Diskrepanzthese* gesprochen werden, da sich das kirchlich vermittelte Leitbild im Bereich der Sexualität zunehmend von den praktizierten und als handlungsleitend akzeptierten Lebensentwürfen der Gläubigen entfernt.

Literatur

- Albert, Mathias u. a. (2010). *Shell Jugendstudie 2010*. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag.
- Altermatt, Urs und Franziska Metzger (2003). "Milieu, Teilmilieus und Netzwerke: Das Beispiel des Schweizer Katholizismus". In: *Katholische Denk- und Lebenswelten*. Hrsg. von Urs Altermatt. Fribourg: Academic Press, S. 15–38.
- Althammer, Jörg und Irina Sagel (2011). *Nachholdende Modernisierung im katholischen Milieu: Einstellung junger Katholikinnen und Katholiken zu tradierten Familienleitbildern*. URL: http://www.ku-eichstaett.de/fileadmin/190803/bilder/Nachholende_Modernisierung_im_katholischen_Milieu_Irina_Sagel_Joerg_Althammer.pdf.
- Arbeitskreis für kirchliche Zeitgeschichte (1993). "Katholiken zwischen Tradition und Moderne: Das katholische Milieu als Forschungsaufgabe". In: *Westfälische Forschungen* 43, S. 588–654.
- Breuer, Marc (2012). *Religiöser Wandel als Säkularisierungsfolge: Differenzierungs- und Individualisierungsdiskurse im Katholizismus*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (2010). *Jugendsexualität 2010: Repräsentative Wiederholungsbefragung von 14- bis 17-Jährigen und ihren Eltern*. Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung.
- Deutsche Bischofskonferenz (1976a). "Beschluss "Christlich gelebte Ehe und Familie"". In: *Beschlüsse der Vollversammlung*. Hrsg. von Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Freiburg, Basel und Wien: Herder, S. 411–457.
- (1976b). "Sinn und Gestaltung menschlicher Sexualität". In: *Beschlüsse der Vollversammlung*. Hrsg. von Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland. Freiburg, Basel und Wien: Herder, S. 159–183.
- (1995). *Erwachsenen-Katechismus: Katholischer E.-K.. Zweiter Band Leben aus dem Glauben*. Freiburg im Breisgau: Herder.
- Die deutschen Bischöfe (2000). *Auf dem Weg zum Sakrament der Ehe: Überlegungen zur Trauungspastoral im Wandel*. Bonn: Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz.
- Gabriel, Carl (1998). *Christentum zwischen Tradition und Postmoderne*. 6. Freiburg im Breisgau: Herder.
- Gruber, Hans-Günter (1993). *Christliche Ehe in moderner Gesellschaft: Entwicklung - Chancen - Perspektiven*. Freiburg im Breisgau: Herder.
- Hübinger, Gangolf (2008). "Sozialmoralisches Milieu: Ein Grundbegriff der deutschen Geschichte". In: *Soziale Konstellation und historische Perspektive*. Hrsg. von Steffen Sigmund. Studien zum Weber-Paradigma. Wiesbaden: VS, Verl. für Sozialwiss., S. 207–227.
- Inhoffen, Peter (2012). *Moraltheologie zwischen Recht und Ethik: Beiträge zu allgemeinen Fragen zu Ehe und Familie, zu Bioethik und zum Recht*. Bd. 34. Theologie, Forschung und Wissenschaft. Berlin: LIT.
- Kaufmann, Franz-Xaver (2005). *Schrumpfende Gesellschaft: Vom Bevölkerungsrückgang und seinen Folgen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Kösters, Christoph u. a. (2009). "Was kommt nach dem Katholischen Milieu? Forschungsbericht zur Geschichte des Katholizismus in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts". In: *Archiv für Sozialgeschichte* 49, S. 485–526.
- Lepsius, Mario R. (1993). *Demokratie in Deutschland: Soziologisch-historische Konstellationsanalysen : ausgewählte Aufsätze*. Bd. 100. Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Loth, Wilfried (1991). "Integration und Erosion: Wandlung des katholischen Milieus in Deutschland". In: *Deutscher Katholizismus im Umbruch zur Moderne*. Hrsg. von Wilfried Loth. Stuttgart u.a.: Kohlhammer, S. 266–281.
- Maul, Katharina (2006). *Darstellung der wichtigsten Ergebnisse zur Fertilität aus der 2. Welle des PAIRFAM Mini-Panels und ein Vergleich mit den Ergebnissen aus der 1. Welle*.
- Nave-Herz, Rosemarie (2002). *Kontinuität und Wandel der Familie in Deutschland*. Stuttgart: Lucius&Lucius Verlagsgesellschaft.
- (2004). *Ehe- und Familiensoziologie: Eine Einführung in die Geschichte, theoretische Ansätze und empirische Befunde*. Weinheim und München: Juventa Verlag.
- Parsons, Talcott (1968). "Das Inzesttabu in seiner Beziehung zur Sozialstruktur und zur Sozialisierung des Kindes". In: *Beiträge zur soziologischen Theorie*. Hrsg. von Talcott Parsons. Neuwied [u.a.]: Luchterhand, S. 95–120.
- Piegsa, Joachim MSF (2001). *Ehe als Sakrament - Familie als "Hauskirche": Das christliche Verständnis von Ehe und Familie in den Herausforderungen unserer Zeit*. St. Ottilien: EOS-Verlag.
- Schröder, Thomas (2003). *Das Ende der Gesellschaft? Katholisches Milieu im Wandel der Zeit*. URL: <http://www.fa.uni-tuebingen.de/extern/RomSem/2003/vortraege/vortraege/thomas.pdf>.
- Sutor, Bernhard (2009). "Defizite in der Ehe- und Familienpastoral: Anfragen zu vorehelicher Partnerschaft, Geburtenregelung und Scheidung". In: *Stimmen der Zeit* 227, S. 219–233.
- Textor, Martin R. (1993). *Familien: Soziologie, Psychologie: Eine Einführung für soziale Berufe*. 2. Aufl. Freiburg im Breisgau: Lambertus.
- Wernhart, Georg und Norbert Neuwirth (2007). *Geschlechterrollenwandel und Familienwerte (1988 - 2002): Österreich im europäischen Vergleich. Ergebnisse des ISSP 1988, 2002*. Hrsg. von Österreichisches Institut für Familienforschung.
- YOUCAT (2010). *Jugendkatechismus der Katholischen Kirche: Mit einem Vorwort von Papst Benedikt XVI*. München: Pattloch Verlag.